

42.

Die Bestimmung des Menschen.

2. Kor. 4, 17. 18.

Laßt das Siegeslied erschallen!
Uns hat er den Sieg gebracht,
Uns, die noch auf Gräbern wallen,
Aufgehellt die Todesnacht.
Herrlich ist sein Werk gelungen,
Uns hat er den Sieg errungen!

Gott, ich welcher Sonnenklarheit
Strahlt, was uns Dein Sohn verheißt,
Strahlt die große Himmelswahrheit:
„Ewig ist des Menschen Geist,
Tugend reicht an Gottes Throne,
Der Vollendung Siegeskrone!“

Stimmt keine Trauerlieder
Bei der Frommen Gräber an:
Ins Unendliche, o Brüder,
Wandeln Geister ihre Bahn:
Christus hat den Sieg errungen,
Und des Todes Macht bezwungen!

Es hat uns Christus, der Herr, im Spiegel seines Erdenlebens geoffenbaret, was wir sind, was wir sein sollen. Ich erkenne in ihm meine eigenen Bestimmungen. Von seiner Geburtsstunde an, in dürftiger Krippe, bis zu seiner Verherrlichung über den Gräbern, ist er die heilige Andeutung dessen, was die Gottheit will, daß der Sterbliche sei. In niedriger Dunkelheit ward er geboren, daß wir bedenken, nicht Herkunft und Rang, nicht Reichthum, noch Pracht geben dem Menschen einen Adel, der vor Gott gilt. Arm starb er; ein Fremdling mußte ihm die Begräbnißstatt leihen, daß wir bedenken, unsere Bestimmung auf Erden sei nicht, Schätze

des Staubes zu sammeln und am Sichtbaren zu halten, sondern nach dem Unsichtbaren zu streben. Nirgends sagt die heilige Schrift, daß Jesus zugenommen habe an Gütern und irdischen Würden, wohl aber mit den Jahren an Weisheit und Erkenntniß des Göttlichen. Sein Leben war ein wohlthätiges, großes Tagewerk, die Menschen zu beglücken; er brachte den Sterblichen Erlösung von Irrthum und Sünde, und sein Geist gedachte nicht bloß der Zeitgenossen, sondern auch mit Erbarmen und Liebe derjenigen, welche noch nach Jahrtausenden geboren werden würden. Und dieweil er das Höchste umfaßte, vergaß er auch das Kleinste nicht, um wohlzuthun. Er heilte die Lahmen und Blinden, und half den Bedürftigen mit dem, was er hatte. Das Alles geschah, damit wir bedenken, daß auch unser wahres Tagewerk auf Erden nicht bloß das bürgerliche Berufsgeschäft, die Sorge für Wohlstand und Ansehen des Hauses, sondern Selbstvollendung in jeder Tugend und Zunahme an Weisheit und Erkenntniß Gottes sein sollte. Und für das Heil der Menschen ging er in den Tod, Gott ergeben und entschlossen; er verachtete die bitterste Schmach; die herbesten Seelenleiden, welche Undank und Freundesverrath verursachen können; die grausamsten körperlichen Schmerzen, da er, von Hunger, Durst und Mißhandlungen erschöpft, blutend auf dem Weg nach Golgatha niedersank, oder an das Kreuz geschlagen, von der Welt verhöhnt, mit dem Tode rang; herrlich war zuletzt über den Gräbern sein Triumph; Alles, daß wir bedenken sollen, nicht irdisches Wohlsein, nicht Lust dieses Lebens sei unsere Bestimmung; nicht Schmerz und Noth des Leibes dürfe uns von der Liebe zum Göttlichen scheiden, sondern unser Geisterblick solle dem Ewigen zugewandt bleiben in allen Schicksalen; unser harren die Palmen des Sieges und der Vollendung jenseits des Todeskampfes. „Denn, so spricht das göttliche Wort, unser Trübsal, das zeitlich und leicht ist, schaffet

eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit; uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig." (2. Kor. 4, 17. 18.)

Der Siegestag des Auferstandenen erinnert auch mich an meinen einstigen Siegestag, an meine höhere Bestimmung.

Was aber ist die Bestimmung des Menschen? Noch habe ich mir selbst diesen Gedanken nicht ganz klar gemacht. Vielen, ich weiß es, ist er ein Räthsel, vor Allem aber denen, welche ihr Augenmerk mehr auf das Sichtbare, als auf das Unsichtbare gerichtet haben. Ist meine Bestimmung Glückseligkeit und Wohlfsein, verbunden mit den Gefühlen der Tugend? fragen Viele. Aber wie wenige Menschen genießen Glückseligkeit, da jede Stunde des Lebens abwechselnd Freude und Leid bringt, und wir bald bei den Schmerzen Anderer trauern, bald unter Krankheiten seufzen, bald unsere theuersten Wünsche verfehlt sehen? Oder wie kann Tugend und ihr belohnendes Gefühl unsere Bestimmung sein, da wir jeden Tag, wie Petrus, mit den edelsten Vorsätzen uns erheben und zuletzt nur mit Klage über unsere Schwäche enden?

Was ist die Bestimmung, derentwillen mich die Gottheit aus dem Nichts hervorgerufen hat? Bin ich nur für ein augenblickliches Spiel, für ein flüchtiges Dasein zwischen Wiege und Sarg zu unbekannten Zwecken, oder zum Besten anderer mir unbekannten Wesen geboren, daß sie sich an meinem Lächeln und an meinen Thränen ergößen? Soll ich hinsinken und vergehen im Alter auf immer, wie die Blume des Gartens, wie die Eiche des Waldes, wie die Eintagsfliege, wie der Löwe in den Wüsten? Aber wie könnte ich diese Vorstellung paaren mit der Vorstellung von den unendlichen Vollkommenheiten Gottes? Warum trug ich in mir das lebendige Gefühl, daß ich ein eigener Zweck sei, wodurch ich immerdar gleichsam ein eigener für mich selbst be-

stehender Mittelpunkt des Weltganzen werde, das ich um mich her sehe? Warum erkenne ich vor mir hohe Ziele, die ich in einem so kurzen Dasein unmöglich erreichen kann, während andere Geschöpfe nicht mehr Eigenschaften haben, als ihnen zur Fristung ihres irdischen Daseins, zur Herbeischaffung ihrer Nahrung, zur Entfernung der Schmerzen und Lebensgefahren vonnöthen sind?

So zeigt uns schon die bloße Vernunft auf Widersprüche hin, welche nothwendig entstehen, wenn wir unsere Bestimmung nur im engbegrenzten Spielraum dieses Lebens ausfindig machen möchten.

Aber wir wissen, der Mensch ist Geist, der Leib ist Staub, und nur Kleid und Hilfsmittel des Geistes im Irdischen zum Genuß des Irdischen. Der Leib, oder das Thierische, mit dem wir umhüllt sind, verwandelt sich mit den Jahren; der Geist wird reicher an Erkenntniß und fühlt, er bleibe derselbe und sei noch derselbe, der er beim ersten Anfang seines Bewußtseins gewesen. Der Leib hängt schwerfällig zur Erde, von der er stammt; der Geist findet nie Ruhe im Irdischen, und begnügt sich nie mit dem Ziel, was er hatte, sondern strebt von einem erfüllten Wunsch im Leben unersättlich nach Erfüllung eines zweiten, eines dritten, und so hinaus in die Unendlichkeit.

Der Geist also ist der wesentliche bleibende Theil des Menschen, nicht der Leib; das Unsichtbare, Ewige ist sein Leben, nicht das Sichtbare, Vergängliche; vom Göttlichen ist sein Herkommen, nicht vom Irdischen. Zum Göttlichen geht einst das Geistiggöttliche im Menschen, zum Grabe in der Erde das Irdische vom Menschen zurück.

Ist nun mein Geist das Hauptwesen, so ist, wenn ich von der Bestimmung des Menschen rede, auch nur von dem Zweck die Rede, für welchen er erschaffen ist; vom Leibe kann nicht Rede sein. Er ist nur eine untergeordnete Kraft zum Behuf des Geistigen. Ist aber Frage nach der Bestimmung des Geistes,

so ist die Frage nach seinem Verufe in einer unaufhörlichen Fortdauer.

Wie mag ich aber wissen, zu welchem Ziel ihn die Gottheit jenseits irdischer Todesstunden ruft? — Dahin reicht mein Blick nicht. Und doch klingen in mir wundersam einträchtig die Stimmen der Natur, der Vernunft und Offenbarung zusammen über das, was ich werden, was ich hoffen soll.

Was soll das Moos am Felsen, was die Eiche am Gebirge, was der Adler in der Luft sein und werden? — Nichts anderes, als was sie nach den ihnen vom Schöpfer ertheilten eigenthümlichen Kräften sein und werden können: Moos, Eiche, Adler! So soll der Geist, der Gott denkt, werden, was er in den unendlichen Zeiträumen seiner Fortdauer nach seinen ihm verliehenen Kräften werden kann, ein Wesen, das in unendlicher Selbstvervollkommnung sich der Gottheit naht; eine Kraft, die höher, als tausend unter ihr schwebende, lebende und wirkende Kräfte, von ihnen unabhängig lebet und wirkt, und sie durchschaut und beherrscht; eine Erkenntniß, in welcher sich die Hoheit Gottes und die Herrlichkeit des Alls immer beseligender und grenzenloser offenbart. Und das ist die ewige, die über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, die unser harret, unser, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Das ist der geheime Andrang in uns selbst; das das Gebot des verherrlichten Auferstandenen, worin er uns die wahre Bestimmung des Menschen enthüllt: Ihr solltet vollkommen sein, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. (Matth. 5, 48.)

Ein Gottähnlichwerden, eine Vergöttlichung des Geistes im unendlichen Fortschreiten ist meine Bestimmung. Die Wahrheit derselben, mir durch Jesum entschleiert, mir durch meine Vernunft schon bestätigt, wird durch mein Erdenleben selbst klar. Denn zu dieser Vergöttlichung treibt mich selbst im Irdis-

schen Alles hin. Alles treibet den Geist zur Erweiterung seiner Herrschaft über das Sinnliche, und zur Verachtung desselben; zur Erhebung des Geistes selbst über alle Spiele der Umstände und Schicksale. Das ist Vergöttlichung. Denn Gott ist in Erkenntniß und Weisheit, wie im allmächtigen, beseligenden Wirken auf das Weltganze, wie in Erhabenheit über jedes Schicksal, einzig, unendlich groß. — Dies Erdenleben ist für den Geist nur eine Erziehung zur großen Bestimmung; die Erziehung wird hienieden nicht vollendet; in fernern Lebensräumen dauert sie ewig fort unter wachsenden Seligkeiten.

Alles treibet den Geist zur Erweiterung seiner Erkenntniß und Weisheit. Darum schon ward der Mensch nackt und schirmlos geboren, damit er die Kräfte seines Geistes in Anstrengungen zu seiner Erhaltung entwickle. Das Thier tritt mit natürlichen Waffen, mit angeborener Bekleidung ins Leben, und findet Gras und Laub, Früchte, Nas und was es zur Nahrung bedarf; und mit dunkeln Naturtrieben zum Aufsuchen derselben begabt, sucht es und findet. Viele Jahrtausende sind seit Erschaffung und Bevölkering des Erdballs verstrichen. Die Thiere sind in Erkenntniß und Weisheit nicht fortgeschritten; wohl aber, immerdar getrieben von des Lebens Noth oder Lust, der Mensch. Anfangs wohnte er in Höhlen, bald in Laubhütten, dann in bequemen, sichern, selbsterfundnen Wohnungen. Anfangs waren seine Hände und Nägel, bald auch hölzerne und steinerne Hilfsmittel, seine gebrechlichen Werkzeuge; dann stieg er in die Tiefen der Erde, holte aus den Eingeweiden derselben die mannigfaltigen Metalle, verdoppelte seine Kraft zur Beherrschung aller Thiere; der Tiger war ihm nicht mehr zu gewaltig, der Fuchs nicht mehr zu schlau, der Adler nicht mehr zu hoch in den Lüften. Anfangs war er schüchtern auf seinen engen Wohnplatz beschränkt; bald wanderte er zu andern Gegenden, lernte fremde Sprachen und theilte sich

und seine Gedanken durch künstliche Töne mit; dann schwebte er kühn über ungeheure Meerestiefen, von einem Welttheil zum andern, und durch bloße Schriftzeichen redete er mit Freunden in unermesslichen Fernen, wohin er selbst nie kam. Anfangs zitterte er vor dem Donner, bewunderte die himmlischen Gestirne, dann ging der Gedanke an einer Gottheit in ihm auf, er suchte sie; er betete den Donner, das Feuer, die glänzenden Sterne an; endlich erkannte er, daß auch diese nicht Gott, sondern nur Geschöpfe wären; er betete zum Unsichtbaren — dann ward ihm das Licht Jesu, als die Menschheit zu demselben fähig geworden.

Und also schritt der menschliche Geist, immerdar von der Nothwendigkeit des Lebens getrieben, unaufhaltsam fort von Erfindung zu Erfindung, von Erkenntniß zu Erkenntniß. Was heute ein spielender Knabe weiß, wäre vor Jahrtausenden dem einsichtvollsten Greise ein Gegenstand der Bewunderung gewesen. Was wird die Menschheit, fortschreitend in Erkenntniß göttlicher Schöpfungen, nach sechstausend Jahren sein? Schon heute kennen wir die Unermesslichkeit des Weltalls, Umfang und Bahnen der uns nächsten himmlischen Weltkörper, die Fluren und Gebirge und Lichtkleider der Monden, der Sonne und entfernten Erden; die wunderbaren Kräfte der Luft, des Lichts und zahlloser Werke der Natur. — Gott aber, die höchste Weisheit, erkennt Alles; der Weiseste der Sterblichen nur kaum vom Welt-ozean einen Tropfen. Vergöttlichung ist das Ziel des Geistes.

Dahin treibt uns die ganze Welteinrichtung; Alles treibt uns zur Erweiterung unserer Herrschaft über das Sinnliche und zur Geringschätzung desselben; Alles uns zum Gefühl unserer höhern Würde, als Geister, als schwache Ebenbilder Gottes. Der Wille des Geistes, und die Begierden und Triebe des Fleisches, das ist, unserer sinnlichen Natur, sind im steten Widerstreit. Das ist das doppelte Gesetz in uns, von

welchem Paulus redet, der Apostel. Aus dem Fleische kommen alle Neigungen zur Sünde, zum Stolze, zum Neide, zur Rache, zum Wohlleben; aus dem Geiste stammt die Sehnsucht nach dem Heiligen, Göttlichen, Bleibenden. Vergebens sucht der schwache Geist Ruhe und Zufriedenheit im Irdischen; immer wird er durch dasselbe wieder zurückgestoßen und auf sich selbst gewiesen. Vergebens vergißt der Geist seine Würde und Bestimmung, und fordert sein Glück von den Geschenken des Erdenlebens. Schönheit und Stärke vergehen; der Ruhm wird verdunkelt; den Ueppigkeiten folgen Krankheiten; Geld und Gut wechseln in mancherlei Händen und bleiben diesseits des Grabes; Aeltern, Freunde, Freundinnen, Gatten, Kinder sterben, nichts bleibt, nichts sichert ein festes Glück zu. Alles treibt uns, hinwegzuschauen vom Sichtbaren auf das Unsichtbare!

Sünde ist Geistesknechtschaft, Tugend ist Geistesfreiheit. Sünde ist Fleischesherrschaft, Tugend ist Geistes Herrschaft. Vergebens vergißt der Geist, daß er frei sein und herrschen soll über die aus seiner irdischen Natur hervorstehenden Begierden; vergebens will er schwach sein und Anstrengung und Kampf meiden, sich im sinnlichen Wohlleben gütlich thun, und seine ganze Weisheit in Vermeidung des Unangenehmen und im Genuß dessen begründen, was im gemeinen bürgerlichen Leben reizt, gefällt, ehrend und vergnüglich ist; vergebens widerspricht er selbst den Warnungen seines Gewissens: — — die ewige Welteinrichtung, diese große Geisterschule — und nichts anders ist sie — treibt uns selbst an, die Herrschaft über sinnliche Einflüsse wieder zu ergreifen und das Irdische gering zu schätzen. Denn jede Sünde wird von ihrer Selbststrafe verfolgt: dem Betrug folgt die Angst, der Wollust das schmerzliche Erkranken, der Unmäßigkeit die Erschlaffung. Es ist für den Geist keine Ruhe, keine Zufriedenheit, bis er Meister wird der Leidenschaften, die ihm allein Qual brin-

gen, bis er gerecht, wahr, von schnöden Vorurtheilen und Sinnengelüsten unabhängig wird, und im Gefühl der Tugenden die höchste Seligkeit findet. Das ist Vergöttlichung.

Dahin treibt Alles den Geist, bis er die Dinge der Welt und ihren Werth aus dem richtigen Gesichtspunkt ansehen, beurtheilen und anwenden lernt; jeder Irrthum bringt Schmerzen. Dahin Alles, bis er, wie über den Zauber des Irdischen, selbst über die Macht der Schicksale erhaben steht. Die Schicksale sind nur Sendungen Gottes zur Belehrung und vervollkommnung der Geister; sie treffen nur irdische Verhältnisse. Wenn Berge stürzen, Völker unterjocht oder frei werden, wenn Flammen Haus und Gut, Kriege allen Wohlstand verzehren, wenn Krankheiten uns unverschuldet überfallen, wenn Freunde an unserer Brust sterben — Alles geht das irdische Verhältniß an. Je unabhängiger der Geist des Christen über den Einfluß des Irdischen ist, um so unabhängiger ist er von Erdenverhältnissen und ihren Schicksalen. Er kann beides, arm oder reich sein, Ueberfluß oder Noth haben, Freundschaft oder Verfolgung sehen: nichts scheidet ihn von der Liebe zu Jesu, zur Tugend, zur Gottheit. Ihm kann die Welt nichts geben, was er nicht auch mit Gelassenheit verlieren kann. Selbst das Leben gilt ihm nicht mehr als die Pflicht. Er fürchtet auch den Tod nicht. — Und wer nicht vor dem Tod, nicht vor Armuth, nicht vor menschlichen Urtheilen zittert: was mag dem das Schicksal anhaben? — Er ist ein Geist, gleich Gott; er trägt seine Seligkeit, sein höchstes Gut in sich, kein Schicksal kann es vernichten. Er steht, wie ein Gott, ohne Furcht über allen Lebensgewittern, im Bewußtsein der Unschuld und Gerechtigkeit. Das ist Vergöttlichung; das die Bestimmung des Menschen!

Und dieser Bestimmung, der ich in endloser Fortdauer entgegenstehe, soll ich, kann ich, will ich auf Erden schon zum Theil

fähig sein. Jesus wandelte in menschlicher Gestalt, mit menschlichen Eigenschaften angethan, auf Erden; und doch erweiterte er seine Erkenntniß göttlicher Dinge, ward er gewaltig über seine irdischen Neigungen und erhaben über jedes Schicksal. Er hatte Freunde, gern sah er den zärtlichen Johannes an seiner Brust; dennoch hing sein Gemüth nicht ganz und leidenschaftlich an Einzelnen. Die gesammte Menschheit, sprach er, sind meine Brüder, meine Schwestern. — Er hatte gern den Genuß irdischen Wohls, erschien beim Freudenmahl an der Hochzeit zu Kana und verschmähte die köstlichen Salben nicht, mit welchen fromme Ehrfurcht und Dankbarkeit ihn beschenkten; demungeachtet opferte er dem Verlust sinnlicher Annehmlichkeiten keinen Seufzer; er hatte oft nicht, wohin er sein Haupt legte, und wich dem Tode nicht aus, da Pflicht ihm gebot, das Leben gering zu achten für das Heil der Sünder. — Aber allen Göttlichen wartet ein Sieges- tag. Der Auferstandene fand ihn über den Gräbern des Todes.

Ist dies nun die Bestimmung des Menschen — wehe mir, wie oft vergaß ich ihrer! Wehe der Welt, in welchen verworrenen Vorstellungen lebt sie! Wie? haben Natur und Vernunft und Offenbarung keine Bestimmung mehr, und ist kein Jesus Messias auferstanden? Denn ich erblicke die Menschen geschäftig für alles Andere, nur nicht für das Unsichtbare; sie ringen mit Aufopferung von Freude, Gesundheit und Leben nach allem Andern, nur nicht nach Vervollkommenung des Geistes und Aehnlichwerdung mit Gott. Sie brüsten sich, klug zu sein; Einer will es mehr sein, als der Andere; Jeder will Zeit und Umstände am schlauesten zu seinen Absichten benutzen — aber wo sind die, welche sich zu der Geisterkraft aufschwingen, vermittelt deren sie über das Schicksal, über Zeit und Umstände, über Hoffnungen und Furcht erhöht stehen?

Ach, und sehe ich auf die Haufen des Volkes um mich her — welche geistige Finsterniß! — Sehnsucht, tiefe, endlose Sehnsucht

ist in Allen nach göttlichen Dingen; Allen ist Religion ein Heiligthum, Alle blicken zum Himmel, Alle in die dunkeln Fernen der Ewigkeit: aber welche traurige Begriffe haben sie über ihre Bestimmung, welche unwürdige Vorstellungen von der Majestät Gottes! Sie meinen ihre Vergöttlichung mit sinnlosen Gebeten und kirchlichen Zeremonien zu erkaufen, und daneben in der Welt Thiere und Sklaven ihrer Thierheit sein zu dürfen! Sie wollen hier auf Erden behaglich wohlleben, verlassen sich hintennach auf die Fürbitten der Heiligen, oder auf das Verdienst Jesu Christi, und bilden sich ein, damit ihre Selbstvollendung zu gewinnen. Sie wollen ihren Himmel hier auf Erden haben, und wännen, ihre Gebete, ihre guten Handlungen seien eines göttlichen Lohnes werth. Nur aus Hoffnung der Belohnung sind sie gut, nur aus Furcht vor Strafe meiden sie Böses. Von der Ewigkeit machen sie sich eine Vorstellung, als wäre da unaufhörliches sinnlich-angenehmes Leben! — Und alle diese Irrthümer helfen schamlos Menschen befördern, welche sich Priester des höchsten Gottes, Lehrer der Weisheit Jesu nennen lassen! Und Obrigkeiten sehen die beklagenswürdige Verwilderung des Volks, sehen selbst den rohen Volksglauben, und versäumen gleichgültig ihre Pflicht, durch bessere Bildungsanstalten die Erkenntniß göttlicher Dinge zu erweitern auch bei den Niedrigsten im Volke! Wie? hat denn die Menschheit ihre erhabene Bestimmung vergessen, daß davon keine traumähnliche Erinnerung geblieben? Ist kein Christus auferstanden, der da predigt: Vollkommen werden sollet ihr, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist! Und wenn wir an unsern Bestimmungen nicht verzweifeln, an der Wahrheit des Göttlichen nicht irren können: warum wird das Wort Jesu dem Einen ein Spott, dem Andern ein todttes Werk? Warum wird das Leben genommen, als wäre keine Ewigkeit? Und das höchste Wesen unedler und schwächer genommen, als das Bild, welches wir

uns sonst von einem Menschen machen, den wir gerecht, unbeschädlich und weise nennen?

Auferstandener, sie verehren Dich mit ihren Lippen, aber ihre Herzen sind entfernt von Dir. Sie werden Verkünder Deines himmlischen Wortes, nicht weil sie Dir nachfolgen, sondern ein bequemes Leben führen wollen! Sie hängen vom Spiel der Umstände und kleinlicher Vortheile, und von kleinlichen Begierden ab, sie, die als ewige Geister erhaben, wie Du einst, über die Schicksale sein sollten, die im Irdischen wallen. — Doch nicht Alle! Aber die Zahl Deiner wahren Bekenner und Nachfolger ist leider so klein! —

Jesus, mein göttliches Vorbild im Leben, Leiden und im Tode, ich feiere in meinem Gemüthe heute das Siegesfest Deiner Vollendung — es werde nun auch das Siegesfest meines Geistes über die Gewalt sinnlicher Einflüsse. Ich erkenne meine Bestimmungen; ihr Gedanke erfüllt mich mit heiligem Entzücken. Wie Du aus Deinem Grabe, will ich aus dem Grabe meiner Irthümer hervorgehen ins reinere Geistesleben, aus der Sklaverei der Leidenschaften in die Freiheit und Selbstbeherrschung. — Und nicht damit zufrieden, will ich auch Andere erwecken, neben mir, daß sie ihrer höhern Bestimmung wieder inne werden; ich will meinen Mitbrüdern ihren ewigen Beruf fühlbar machen; ich will in meinem Wohnort, im Kreise derer, mit denen Du mich, Vater im Himmel, auf Erden verbunden hast, Deine Hoheit preisen, und durch Gesinnungen, Wort und That Allen erklären und theuer machen, daß Nichts hienieden für uns, Alles im Unsichtbaren und Ewigen daheim ist; daß nicht Geld, noch Ruhm und Würde und was im flüchtigen Leben gefallen kann, sondern Vergöttlichung der Natur das große Geisterziel ist; daß wir vollkommen werden sollen, gleich wie Du, unser Vater im Himmel, vollkommen bist. Amen.

